№. 28. **Schlesische** 1840.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 9. Juli.

Lieb' und Freundschaft wandeln unter guten
Frommen Menschen tröstend auf und ab,
Treten weinend an ein Blumengrab,
Wo die Brust versank, an der sie ruhten.

Groß und Groß.

Groß ist der Held auf blut'gem Schlachtgefilde,
Der jedes menschliche Gefühl verbannt,
Der nicht Vergebung kennet und nicht Milde,
Die Geißel führt in blutbefleckter Hand.
Groß war der Mann, der einst mit seinem Schwerte
Zu unterjochen dachte diese Welt;
Drum alle Welt von Nord zum Süd verehrte
Dich A l e x a n d e r, Macedoniens Held.

Groß heißt der Mann, der einst die Kron' getragen
Des weiten Reußenreich's voll Kraft und Muth,
Der jeden Feind mit Löwenmuth geschlagen,
Verschonend selbst nicht Unterthanen-Blut.
Groß warst Du P e t e r, dessen Blutgerichte
Des eignen Kindes selber nicht geschont,
Groß nennet Dich die Stimme der Geschichte,
Die spärlich nur mit dieser Ehre lohnt.

Groß warst auch Du, der sich emporgerungen
Zum Thron, den Du zum Kaisersitz gemacht,
Bis zu den Pyramiden selbst gedrungen,
Und jeglich Drohen der Gefahr verlacht.
Nichts kann Dir Deines Namens Größe rauben,
Wer Deiner spottet macht sich Spottes werth;
Warum denn nicht an Deine Größe glauben,
Wenn auch das Herz Dich liebend nicht verehrt?

Noch mancher Andre trägt der Größe Stempel,
Den seine Zeit mit Abscheu nur genannt,
Die Nachwelt, sie erbaut ihm Säul' und Tempel,
Als groß und herrlich wird er anerkannt.
Doch eine Größe soll mein Mund nun nennen,
Vor der voll Ehrfurcht sich der Beste neigt,
Die jedes Herz wird freudig anerkennen,
Der Anerkennung selbst der Herr gereicht.

Groß war der Fürst, des Scepter Lieb' und Milde,
Der nie die Geißel schwang in blut'ger Hand,
Deß Volk geborgen unter seinem Schilde,
Der Segen spend'te einem ganzen Land.
Der stets sein Volk, als seiner Liebe Kinder,
An milder Hand geleitet und geführt,
Selbst Nachsicht schenkte dem gefallnen Sünder;
Er ist es, dem der Größe Preis gebührt!

Ihr Großen all' müßt einst vor Gott Euch beugen,
Erscheinen vor dem göttlichen Gericht;
Dann werdet Ihr erbebend, zitternd schweigen,
Dann freut Euch eure Erdengröße nicht.
Doch diesen wird die Krone jenseits schmücken,
Der Segen spendend trug sein Erdenloos,
Dort wird er seiner Tugend Blüthen pflücken,
Wie hier, so bleibt er auch dort oben — groß.

Die Hütte im Waldgebirge.

(Fortsetzung.)

Durch graue, zerrissene Wolken brachen sich die ersten Sonnenstrahlen mühsam ihre Bahn und leuchteten nur schwach durch die erblindeten Scheiben in die öde Hütte, wo noch immer Todtenstille herrschte, nur vom regelmäßigen Pendulschlage der alten Uhr unterbrochen. Da wurden eilige Schritte hörbar, draußen auf dem engen Waldsteige, das frische Antlitz eines jungen kräftigen Mannes zeigte sich am Fenster, lauschend brachte er sein Ohr nahe an die Scheiben, doch als auch nicht der mindeste Laut ihm das Leben der Hüttenbewohner verrieth, stieß er hastig die morsche Thür auf, klopfte dann leise an die zweite Thür, die ins Gemach führte, doch als auch hierauf drinnen sich nichts regte drang er schnell hinein und Entsetzen bleichte seine Wangen, als er im Bett die starre Leiche am Fußboden Marien regungslos erblickte, mit geschloßnen Augen, entfärbtem Antlitz. — ebenfalls ein Bild des Todes.

„Heiliger Gott! Marie!" war sein erster Ausruf und den Hut von sich werfend, sank er auf die Knie, riß die Leblose empor, mit seinen Armen sie festumschlingend und unter den zärtlichsten Bitten und Flehen versuchte er alle Mittel, die ihm in dem angstvollen Momente zu Gebote standen, sie in's Leben zurückzurufen. Endlich gelang es seinen Bemühungen, sie zu erwecken; matt schlug sie die Augen auf, und ihr langer, wehmüthiger Blick ruhte auf dem jungen Manne, dessen Erscheinen sie nicht in Verwunderung zu setzen, vielmehr zu beruhigen schien. Dann wand sie sich aus seinen Armen ging mit gefalteten Händen zum Bette, warf sich laut schluchzend über die Leiche und rief jammernd: „sie hat mich verlassen, nun steh' ich ganz allein!"

„Sie hat ausgelitten! Gott war gnädig gegen sie; denn er nahm sie in sein Himmelreich;" erwiederte mit sanfter Stimme der junge Mann. „Sei stark, Marie; vertraue Gott, wenn Du auf Menschen nicht mehr bauen willst!" fügte er hinzu und innige Kränkung verriethen seine Mienen.

Marie richtete sich langsam empor, sie wankte nach dem Fenster, blickte hinauf nach der glänzenden Morgensonne und die Hände faltend, betete sie still und brünstig zu ihrem Schöpfer. Wahre Frömmigkeit ist der beste Balsam für den Leidenden, und wo selbst die Trostesworte eines Freundes keinen Eingang finden, bahnt sich doch der Glaube einen Weg in das gebrochne Herz, heilt seine Wunden, lößt die Fessel des Schmerzes und beruhigt

die wilden Wogen, die des Schicksals Sturm in der Brust erregte. Des Armen einziger Reichthum ist der Glaube; der Reiche ohne Glauben ist bedauernswürdiger als der Bettler, denn mit goldnen Waffen kann er den Kampf mit dem Verhängnisse nicht bestehen, und ereilt ihn auch nie im Leben das Schicksal, so wird ihm doch dereinst sein Sterbelager zur gräßlichsten Folterbank. So war auch Mariens einziger Reichthum der feste Glaube den ihre fromme Mutter in ihr reines Herz gepflanzt. Nach vollendetem Gebete fühlte sie sich gefaßt, gestärkt. Sie trocknete die Thränen und wehmüthig lächelnd reichte sie dem Freunde die Hand, indem sie sprach: „vergieb mir guter Anton, ich war ungerecht; nur der jähe Schmerz übermannte mich, daß ich kleingläubig wurde und undankbar. Seit Jahren hast Du mir Dein treues Herz bewährt, wie sollt' ich jetzt an Dir zweifeln, nun, da ich ganz verlassen bin. Unzählige Opfer hast Du uns gebracht, seitdem ich auch dem kleinen Verdienste entsagen mußte, den meiner Hände Arbeit mir gewährte, weil ich Tag und Nacht die heiligste der Pflichten erfüllen mußte, meine kranke Mutter zu pflegen. Aber nun — meine wenigen Bedürfnisse ehrlich zu erwerben, wird mir Gott helfen! Wohin ich mich wenden werde, weiß ich nicht, nur das steht fest: hier kann ich länger nicht mehr bleiben, als bis ich der Mutter Leib zur Ruhe gebracht; dann will ich fort, unsre Wege lieber Anton, führen dann weit auseinander und in der Ferne muß ich meine Heimath suchen. Hier lastet nur noch eine Sorge schwer auf meinem Herzen — — der Mutter Begräbniß. Ich habe nichts mehr als das goldne Kettchen mit dem Schaupfennig, das meine gute Mutter heilig hielt, von dem sie oft erzählt: es sei ein Angedenken an eine frühere, glückliche Zeit; das will ich opfern für ihre letzte Wohnung und für ein stilles Plätzchen auf dem Suhler Friedhof."

Thränen erstickten auf's Neue ihre Stimme, doch festen Schrittes ging sie zum Tische, nahm aus dem Nähkästchen die Kette, drückte sie heftig an ihre Lippen und reichte sie dann mit abgewandtem Antlitz dem Anton dar, der sie endlich zögernd nahm und tiefgerührt zu ihr sprach: „laß mich nur sorgen, Marie, treu will ich Alles schon bestellen, als ob's für meine eigne Mutter wäre, Du sollst keinen Schritt deshalb zum Pfarrer und Todtengräber thun; denn 's ist ja der sauerste Gang für ein fühlendes Herz." Und wer jemals empfand, daß es das schmerzlichste Gefühl ist, für einen geliebten Todten die letzte Wohnung zu bestellen, der wird es ganz zu würdigen wissen, von welcher schweren Last sich Mariens Herz befreit fühlte, als sie Anton eines so traurigen Geschäftes entledigte. Dankbar drückte sie ihm die Hand; doch er blickte sie lange bittend an, dann sprach er: „bleib' nicht allein hier oben, Marie; gehe mit mir hinab nach Suhl. Es wird sich ja wohl eine mitleidige Seele finden, die Dich bei sich aufnimmt, vielleicht findest Du dort für immer ein ehrliches Unterkommen, denn wer arbeiten kann und will, dem wird ja überall gar gern ein Stückchen Brodt geboten. Bleib nicht allein hier oben; wenn die Nacht hereinbricht, wird Dir's unheimlich werden, in der öden Hütte; ich bin nicht abergläubig, aber 's ist doch grausig, so ganz allein, bei einer Leiche." —

„Bei meiner Mutter Leiche wird mich kein Grausen überfallen!" unterbrach ihn Marie ernst und fest. — „Sie war mir ja im Leben so theuer, wenn aus ihrem liebevollen Auge ihre Seele zu mir sprach, mit mütterlicher Zärtlichkeit; warum sollt ich mich fürchten vor der starren Hülle? — Nein, ich will Todtenwache bei ihr halten. — Du weißt ja auch, daß

ich seit Jahr und Tag nicht mehr nach Suhl gekommen, weil dort mir alle Menschen feindlich sind, obschon ich nicht erfahren, was wir eigentlich verschuldet haben sollen. Mag sein, daß sich in früherer Zeit mein Vater dort vergangen hat; ich erinnere mich seiner kaum noch, denn in meiner Kindheit verließ er uns und die Mutter sprach selten von ihm. In ihren letzten Augenblicken erst schien sie mir etwas Wichtiges, was ihn betraf, entdecken zu wollen; doch draußen heulte der Sturm, das Feuer brannte noch auf dem Heerde, sie schickte mich, sich selbst unterbrechend, nach der Küche und als ich wieder hereintrat, war schon ihr letzter Hauch entflohen."

Nun, so war's wohl Gottes Wille, daß Du nichts erfahren solltest, von den Vergehungen Deines Vaters;" sprach Anton. — „Denke Du hättest keinen Vater mehr und wer weiß, ob er nicht längst schon umgekommen ist; denn er verließ Deine Mutter, als Du kaum drei Jahre alt warst."

Also deshalb traf uns der Haß der Städter, deshalb wendeten die Bürger in Suhl sich mit Verachtung von uns und überließen uns kalt unserm Elende, weil wir den Namen Brandner trugen. — Die Sünden des Vaters wurden heimgesucht an seinem Weibe und Kinde! — Siehe, lieber Anton, nun steht mein Entschluß fester als jemals: ich muß diese Gegend verlassen, vielleicht auf ewig!" versetzte Marie, und Anton erwiederte mit beklommenem Herzen: „ich kann Dich nicht zurückhalten; denn der unverdiente Haß schmerzt tief und würde Dir nur wenig frohe Stunden vergönnen. — Ach, dürft' ich Dich begleiten! so weit die Welt reicht, wollt' ich mit Dir ziehen; aber Du weißt es ja, meine alte Mutter kann ich nicht verlassen; wohl sprachst Du wahr: unsre Wege führen weit auseinander, wir müssen uns trennen!"

Ihr ferneres Gespräch wurde noch oft unterbrochen durch Thränen und schwere Seufzer, und endlich trennten sich Beide schweigend, nachdem Anton nochmals versprochen hatte, Alles Nothwendige zum Begräbniß der Mutter Mariens zu besorgen. Hierauf stieg Anton, tief bekümmert in die Zukunft blickend, den Fußsteig hinab und wanderte zurück nach dem Städtchen Suhl, seiner Geburtsstadt. Er arbeitete dort als Büchsenschäftergesell bei einem wohlhabenden Meister, und allgemein war es im Städtchen bekannt: daß Anton Seltner der Fleißigste und Geschickteste in seinem Metier sei; und da seine Arbeiten nicht allein auswärts sehr gesucht, sondern auch theurer bezahlt wurden, als die der andern Gesellen, so hielt ihn sein Meister gut und gab ihm reichlichen Lohn. Allein dieser genügte kaum, alle die Verpflichtungen, die der redliche treue Bursche auf sich genommen, nur nothdürftig zu erfüllen; denn obgleich er sich jede Erholung versagend, die Vergnügungen seiner Kameraden mied, seine ärmliche Kleidung ängstlich schonte und über sein Tagewerk arbeitend, die Stunden der Nacht zu Hülfe nahm, so war doch, wenn er am Sonnabend Morgens seinen Wochenlohn empfangen, an demselben Abende seine Casse schon wieder gänzlich erschöpft. Doch war er bisher stets heitern Muths dabei geblieben und Tag für Tag hörte man seinen muntern Gesang weit lauter und inniger in der Werkstätte erschallen, als den der übrigen Gesellen; denn er durfte sich ja des schönsten Werkes erfreuen: der Erhaltung von drei menschlichen Wesen, die ohne seine Hülfe im Elende verschmachtet wären, und wußte wohl, daß drei dankbare Herzen für ihn schlugen. Seine alte Mutter, die fast erblindet, zu jeder Arbeit untauglich geworden war, empfing die eine Hälfte seines Wochenlohns, die andere Hälfte trug er hinauf in die einsame Hütte im Waldgebirge, wo

Marie wohnte, mit der seit Jahren schon kranken Mutter. Hier feierte er seinen Sonntag und wenn er am Bett der Kranken saß mit Marien und diese mit der schönen, volltönenden Stimme, mit der tiefsten Herzensempfindung, einige Lieder aus dem Gesangbuche laut vorlas, da erhob sich sein Gefühl weit inniger zu Gott, als unten in der dumpfen Kirche, und wenn Marie dann das selbstbereitete einfache Mittagsmahl mit ihm getheilt und unter heitern Gesprächen der Nachmittag entflog, da vermißte er nicht die rauschende Musik, die wilden Tänze und gefährlichen Spiele, womit seine Kameraden den Festtag feierten. Aber heute stieg er recht tiefbekümmert über die Berge hinab; seine Blicke waren auf den Fußsteig gerichtet und hob er sie empor zum sonnenhellen Himmel, oder ließ er sie umherschweifen auf den heitern Gefilden am Fuß der Berge, so erschien ihm doch die ganze Welt wie in feindliche Nebel gehüllt; denn sein Auge schwamm in Thränen.

(Fortsetzung folgt.)

Die schöne Florinde.

Florind', welch Glück, will mir gefallen;!
Verhüte Gott daß ihr's gelingt,
Weil eben just vor Andern Allen —
Sie auch nach Allen Andern ringt!

W. S.

Correspondenz-Nachricht.

Leipzig, den 27. Juni.

Die dreitägige Jubelfeier der Buchdruckerkunst in unserer Stadt endigte gestern Nachts 12 Uhr bei dem hellen Scheine unzähliger Fackeln, unter tausendstimmigen Gesängen und Jubelrufen, und so beeilen wir uns nun, alle die festlichen Stunden, welche uns ewig unvergeßlich bleiben werden, aber auch denen, welche nicht Theil nehmen konnten an dem Feste, zu zeigen, wie Leipzig, wie ganz Sachsen ein Fest zu begehen weiß, das für Deutschland, ja für die ganze civilisirte Welt von so hoher Bedeutung ist.

Schon am Dienstage den 23. Juni begann eine Vorfeier des Festes. Nachmittags 4 Uhr versammelten sich nämlich in der Handelsbörse die Mitglieder des Festcomité zur Begrüßung und Bewillkommnung der aus anderen Städten gekommenen Deputationen. Um 5 Uhr überreichte die hiesige Buchbinder-Innung der Buchdrucker-Innung ein prächtig gebundenes Album.

Mittwoch den 24. Juni wurden schon früh 5 Uhr die Bewohner Leipzigs und die Tausende von Fremden, welche die Festfeier nach Leipzig gezogen, durch eine große Reveille der vereinigten Militair- und Stadtmusikchöre aus dem Schlafe erweckt. Bald versammelte sich eine unübersehbare Menschenmasse um die Musiker herum und zog mit ihnen durch die Hauptstraßen der Stadt und Vorstadt. — Nachdem sich hierauf ein Festzug um ½8 Uhr in die Thomaskirche begeben, begann hier der Gottesdienst mit einer Hymne, componirt für das Fest von E. F. Richter. Der Superintendent Dr. Großmann hielt nach Anleitung des Textes Joh. 1, 6 — 8: „Es ward ein Mann von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbe kam und zeugte von dem Licht," die Festpredigt. Leider war während derselben die Witterung gar unfreundlich geworden und ein Regen der von 10 bis 11 Uhr währte, drohte die ganze Festfeier zu stören, dennoch hatten sich unterdessen die Theilnehmer des großen Festzuges an ihren verschiedenen Sammelplätzen eingefunden, um, nachdem sich die einzelnen Abtheilungen vereinigt, in dem nun vollständigen Zuge vom Roßplatze aus, wo sich die Innungen anschlossen, bei der Festhalle vorüber nach der grimmaischen und von da in die Ritterstraße bei der Buchhändlerbörse vorüber, den Brühl hinauf, durch die Catharinenstraße auf den Markt zur Hauptfeier zu ziehn. Eine Abtheilung der reitenden Communalgarde eröffnete den Zug, worauf 24 Buchhändler-, Buchdrucker- und Schriftgießergehilfen, dann das erste Musikchor, hierauf ein Buchdrucker als Anführer, die Schüler der Realschule und der Gymnasien aus Leipzig und Altenburg, die Lehrer sämmtlicher hiesigen Schulen, drei Buchhändler-, Buchdrucker- und Schriftgießerprincipale, eine Abtheilung Buchdruckergehilfen, die Universität und eine zweite Abtheilung Buchdruckergehilfen folgten. Die Studirenden

wurden von ihren eigenen Marschällen und Ehrenherren geführt, die Pedells in ihren rothen Gewändern gingen dem Rector der Universität wie gewöhnlich voran, und er, wie die Decane der 4 Fakultäten erschienen in vollem Festornate, in den mit Hermelin besetzten Sammetmänteln. Die Marschälle und Anführer der Studenten hatten reich mit Gold gestickte schwarze Uniformen mit dreifarbigen Schärpen. Daß sämmtliche Universitätsfahnen nicht fehlten, versteht sich von selbst. Ein Schriftgießer als Anführer, Lehrlinge der Schriftgießer und eine Abtheilung Schriftgießergehilfen zogen vor der von einem Schriftgießer getragenen alten Buchdruckerfahne, Schriftgießerprincipale und eine zweite Abtheilung der Schriftgießergehilfen schlossen sich derselben an. Nun folgte ein zweites Musikchor, welches den Buchdruckern, in deren Mitte der Festcomité war, voranging. Vor der neuen Buchdruckerfahne, welche die Frauen der Buchdrucker- und Schriftgießerprincipale gearbeitet und am Eingange der Buchhändlerbörse von Mad. Brockhaus (geb. Wagner) übergeben worden war, gingen vier Buchdrucker mit dem ersten mainzer Bibeldruck von 1450, dem Sachsenspiegel, gedruckt zu Leipzig 1490, der Festausgabe des neuen Testaments von der Leipziger Buchdruckerinnung zur Jubelfeier 1840, und einem Album, worin die Begründung und Entwickelung der gegenwärtig in Leipzig bestehenden Officinen dargestellt ist. Das Directorium und die Fahne der Leipzig-Dresdner Eisenbahncompagnie, die Commandanten der Communalgarde und ihre Adjutanten, die Herrn Stadtverordneten, die städtischen Behörden, die Consule der auswärtigen Staaten, das Offiziercorps, die königl. Behörden, Mitglieder der zweiten und ersten Kammer, Lehrer und Professoren, die sich nicht bei der Universität und den Schulen befanden, Geistliche aller Glaubensbekenntnisse folgten hierauf, und eine Abtheilung von Buchdruckergehilfen bildeten wieder den Schluß. Nach einem dritten Musikchore gingen dann Buchhändleranführer, Lehrlinge, Gehilfen und Principale der Buchhändler vor der Fahne des Buchhändlergremiums; dieser folgten die Deputation des Leipziger Buchhändlergremiums, der Vorstand der deutschen Buchhändlerbörse und des Verwaltungsausschusses; Principale und Gehilfen der Buchhändler und eine Abtheilung Buchdruckergehilfen schlossen diesen dritten Zug. Ein viertes Musikchor ging der Buchbinderinnung mit ihrer Fahne und dem oben erwähnten Album, der Kramerinnung mit ihrer Fahne, und der Schützengesellschaft mit ihren Insignien voran, denen die Innungen der Maurer und Zimmerleute mit vier Fahnen, Zinngießer, Schornsteinfeger, Goldarbeiter und Gold- und Silberplättner, Böttcher mit Fahne, Bürstenmacher, Schleifer und Polirer, Tuchscheerer, Schuhmacher mit Fahne, Glaser, Schmiede mit Fahne, Posamentirer, Tuchmacher, Perrückenmacher, Seifensieder, Seiler mit Fahne, Bäcker mit 2 Fahnen, Kupferschmiede, Strumpf- und Baretmacher, Kürschner mit Fahne, Instrumentenmacher, Leinweber, Fischer mit Fahne, Tuchbereiter, Lohgerber, Weißgerber und Pergamentenmacher, Tischler mit Fahne, Sattler; acht Innungen mit der Stadtfahne, Töpfer, Schlosser mit Fahne, Uhrmacher, Schneider mit Fahne, Messerschmiede, Korbmacher, Barbiere, Zeugschmiede, Färber, Strumpfwirker und Fleischer mit Fahne folgten. Eine Abtheilung Buchdrucker-, Buchhändler- und Schriftgießergehilfen, schritt vor Buchhändler-, Buchdrucker- Schriftgießerprincipalen her, Buchdruckergehilfen folgten diesen und ein Buchdrucker als Schlußführer beendete den Zug, den eine zweite Abtheilung der reitenden Communalgarde schloß. Marschälle und Ehrenherren mit Stäben und farbigen Schärpen geleiteten den Festzug.

Nach der Zählung Dase's, des hier anwesenden berühmten Kopfrechners, welcher vor dem Panorama von Moskau stehend, den Zug bei sich vorübergehen ließ, bestand der Zug mit Einschluß der Communalgardereiter aus 3263 Theilnehmern, und bei der fast unglaublichen Schnelligkeit und Sicherheit des Ueberblicks welche Herrn Dase zu einer der wunderbarsten Erscheinungen unserer Zeit macht, dürfen wir wohl annehmen, daß diese Zählung richtig war. — Auf den schwarzen Marschallstäben führten die Buchhändler ein aufgeschlagenes Buch, umgeben mit einem vergoldeten Eichenkranze und auf der einen Seite die Jahrzahl 1440, auf der anderen Seite 1840; die Buchdrucker und Schriftgießer eine Papierrolle, deren Seiten in vergoldeten Ziffern dieselben Jahreszahlen zeigten, und über der sich eine offene vergoldete Krone erhob, aus welcher der silberne Greif mit den Druckerballen hervorragte. Die Instrumentenmacher trugen eine Lyra auf ihren Stäben. Buchdrucker trugen blaue, Schriftgießer rothe, Buchhändler grüne Schärpen. Die neue Buchdruckerfahne hat die Form einer Standarte,

befindet sich an einem vergoldeten Stabe, dessen Spitze der vergoldete Greif mit den Druckerballen ziert. Goldene Schnuren und Quasten laufen von beiden Seiten herab und wurden von der Fahnenbegleitung gehalten. Das Fahnentuch zeigt auf der einen mit goldenen Adern durchstickten Grundseite das Buchdruckerwappen, reich gestickt in allen demselben zukommenden Farben. In den vier Ecken des Fahnentuches befinden sich das königl. sächs., das Leipziger Stadt-, das Leipziger Universitäts-, so wie das Mainzer Stadtwappen; die Stickerei ist in Sammet und Seide sehr kunstreich ausgeführt. Die andere Seite zeigt auf ebenfalls weißem Grunde einen Kranz von Raute- und Eichenlaub, in dessen Mitte mit goldenen Lettern die Worte stehen: „Zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst der Innung gewidmet.“ Ringsherum sieht man als Arabeske die in Gold gestickten Namen der Geberinnen und das ganze fassen Ecken von Epheu ein. Die Anrede bei Ueberreichung dieser Fahne hielt, wie schon oben bemerkt wurde, die Mad. Brockhaus, und der Oberälteste der Buchdruckerinnung, Herr Melzer sprach die Dankesworte. —

Nachdem die eben beschriebene Fahne von der Buchhändlerbörse in Empfang genommen worden war, begab sich der Zug auf dem bereits angegebenen Wege bei der großen amphitheatralischen von vielen Zuschauern erfüllten Schautribüne vorbei auf den Markt, wo er sich ringsherum aufstellte. Eine von einem großen Männerchor und 2 Orchestern ausgeführte Cantate, welche der M. Prölß in Freiberg gedichtet und der Dr. Felix Mendelssohn-Bartholdy zu dem Feste componirt hatte eröffnete nun die Feier, worauf Herr R. Härtel, als Vorsitzender des Festcomité, die Rednerbühne bestieg und die Festrede hielt. Bei den Schlußworten derselben: „Ein Jubelfest ist auch ein Ausruhen von hundertjähriger Arbeit, und das ernste Geschäft des Lebens verklärt sich zum heitern Festspiele. Darum öffne sich die Werkstatt und der alte Meister erscheine mitten unter seinem Feste“ bei diesen Schlußworten, sagen wir, sanken die Hüllen und unter lautem Jubelrufe begrüßte man die kolossale Statue Gutenbergs, ein getreues Abbild der in Mainz aufgestellten, und vor ihr eine Festofficin wo an einem Schriftgießerofen Lettern gegossen, ein Festlied gesetzt und auf 2 Pressen, einer hölzernen mit Ballen und einer eisernen mit Walzen gedruckt wurde. Lettern mit dem Buchstaben G, und an den Seiten die Inschrift „Leipzig den 24. Juni 1840“ führend, so wie Exemplare des Festliedes wurden unter die Anwesenden vertheilt. Dieses Festlied, gedichtet von Herrn R. E. Prutz in Dresden, wurde hierauf unter Musikbegleitung von dem Sängerchor und der versammelten Menge nach der Melodie, „Eine feste Burg ꝛc“ gesungen; es lautet:

Ein Morgenstrahl aus finstrer Nacht,
Ein Blitz, der wärmt und zündet,
Das ist des Geistes Göttermacht,
Der sich in Thaten kündet.
Heil darum dem Mann,
Der die Kunst ersann,
Die wie Sonnenflug
Thaten des Geistes trug
Bis an der Erde Grenzen!

Und nicht dem Einen gilt es nur,
Der kühn vorangegangen:
Heut' Allen gilt's, die auf der Spur
Des Lichtes vorwärts drangen,
Allen fort und fort,
Deren Schwert das Wort,
Die einst mit Siegesmacht
In der Gedankenschlacht
Das erste Banner trugen.

Von edlen Namen, ruhmbekränzt,
Von Weisen und von Dichtern,
Ein reicher Sternenhimmel glänzt
Mit hunderttausend Lichtern:
In das Herz hinein
Dringt sein goldner Schein,
Schwellet in Thatenlust
Höher die deutsche Brust;
Wohlauf! Dem Stern zu folgen.

So, deutsches Wissen, deutsche Kunst,
Du Baum von edlem Kerne,
Aus Wolkennacht, aus Nebeldunst
Steig auf in alle Ferne!
Deiner Wurzeln Mark
Sei gesund und stark!
Ueber die Erde kühn
Möge dein Wipfel blühn
In freien Aethers Räumen!

Hiermit schlossen die Feierlichkeiten auf dem Markte, denen der Erzherzog Albrecht von Oestreich auf Einladung und in Begleitung von zwei Deputirten des Festcomité auf dem Balcon des Rathhauses zusah. Die Züge zogen nun wieder zurück und lösten sich auf.

Um 3 Uhr begann in der vom Archidect Richter auf dem Augustusplatze erbauten Festhalle ein Mittagsmahl, an welchem über 3000 Personen Theil nahmen. Die 134 Ellen lange, 104 Ellen

breite Festhalle, nahm sich jetzt, nachdem sie ihren vollen Schmuck erhalten, weit schöner und geschmackvoller aus, als man vorher erwartete, und namentlich durch die Laub- und Blumengewinde, durch die buntgemalten Fenster in der Kuppel, durch die reiche Verzierung der Rednerbühne an der die Fahnen der Festgeber und Studirenden aufgesteckt waren, durch die ihr gegenüber aufgesteckte neue Buchdruckerfahne, durch sämmtliche Marschallstäbe endlich, welche an den zahlreichen Säulen befestigt waren, bekam sie ein gar freundliches und wahrhaft festliches Ansehn. Auch die Tafeln waren festlich geschmückt, an denen bald die Theilnehmer des Mahles ihre Plätze einnahmn.

(Beschluß folgt.)

Miscelle.

(Eingesandt.) Wenige Tage vor dem Ableben Se. Majestät des Hochseligen Königs übergaben Höchstdieselben dem jetzigen Könige den von Ihm täglich getragnen Schwarzen Adler-Orden, der bekanntlich in einem Stern bestehet, in welchem der schwarze Preußische Adler, mit den Worten:

Suum cuique,

sich befindet. Se. Majestät äußerten, daß gewiß der jetzige König diesen Orden mit besonderer Vorliebe tragen würden, wenn Höchstderselbe ihn einer besondern Anschauung unterwerfen würden.

Wenige Tage darauf erfolgte der jedem Preußen so empfindsame Verlust, und der höchste Grad kindlicher Trauer ließ dem Sohne keine Zeit an die Deutung dieser Aeußerung zu denken, bis jetzt kürzlich sie Ihm wieder in den Sinn kam.

Se. Majestät untersuchte nun den Orden der täglich auf dem wärmsten Vaterherzen getragen worden, und wie freudig wurden Hochdieselben überrascht, als nach einem Druck auf ein Stiftchen der obersten Platte des Ordens, da wo jene unvergeßlichen Worte des großen unvergeßlichen Königs (Friedrich II.) standen, dieselbe aufsprang, und dem Könige das liebliche Bild der so höchst geliebten Mutter, unserer Hochseligen am 19. Juli 1810 entschlafenen Königin, entgegen lächelte. —

So also wußte der so unnachahmlich dastehende König das Andenken an die so früh Ihm vorangegangenen Gattin zu ehren!

Welch ein König!!!

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Vor einigen Tagen statteten der König mit der Königin der Fürstin von Liegnitz wieder einen Besuch zu Schönhausen ab, und überreichten dieser hohen, edlen Frau auf eine höchst zarte und sinnreiche Weise ein aus kostbaren Edelsteinen zusammengesetztes Bouquet Stiefmütterchen, mit den aufmerksamen Worten, daß eine solche theuere Stiefmutter solcher brillanten Stiefmütterchen werth sei. — Die Mitglieder unsers erlauchten Königshauses werden sich im Laufe künftigen Monats auf kleine Erholungsreisen begeben. Der Prinz von Preußen geht nach Ems, und die Prinzessin von Preußen und Karl begeben sich zu ihren hohen Eltern nach Weimar. Im Monat August werden unsere königlichen Prinzen und Prinzessinnen auf Fischbach vermuthlich zusammenkommen, da, wie es heißt, die russische Kaiserin auf dieser reizenden Besitzung des Prinzen Wilhelm vor der Rückkehr nach Petersburg einige Zeit noch verweilen will. Man glaubt, daß der Kaiser seine Gemahlin in Fischbach abholen will, und daß der König und die Königin gleichfalls nach Fischbach kommen werden.

Auf die von dem Oberbürgermeister Lange aus Breslau bei Ueberreichung des Condolenzschreibens an Se. Maj. den König in Berlin gehaltener Rede erwiderte Se. Maj, „Die Stadt hat den Ruhm, daß des Königs große Pläne dort zur Reife gelangt sind. Breslau ist, wenn auch dem Range nach die dritte, seiner Wichtigkeit nach die zweite Stadt der Monarchie.“ Hierauf geruhten Se. Maj. sich die Deputirten einzeln vorstellen zu lassen, an den Stadtverordneten-Vorsteher Kaufmann Kiocke mehrere Fragen zu richten, und sodann die Deputation mit den huldvollen und beglückenden Worten zu entlassen: „Grüßen Sie Ihre Committenten herzlich von Mir und sagen Sie ihnen Meinen aufrichtigen Dank für die Mir geäußerte Theilnahme.“

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.